

# Zigarren ließen den Schornstein rauchen

Leimens Stadtteil St. Ilgen: Mit der Tabakindustrie kam einst bescheidener Wohlstand – Fabrikgebäude denkmalgeschützt

Wenn die Zigarren nicht gewesen wären, wär's den „Fröschen“ schlechter ergangen. „Frösche“, das war – der am Leimbach gelegenen Sumpfwiesen wegen – der Spitzname der Einwohner des 1000-Seelen-Dorfes St. Ilgen. Bitterarm war man dort gewesen, bevor um die Jahrhundertwende mit der Zigarrenindustrie ein wenig Wohlstand kam. Ein Baudenkmal aus dieser Zeit hat sich erhalten: die Fabrik an der Theodor-Heuss-Straße, gleich neben dem Rathaus.

Der bestinformierte Mann zum Thema Zigarrenfabrikation ist derzeit sicherlich Stadtbeirat Ludwig Pfahler: er schreibt an der Geschichte dieses für Leimen und St. Ilgen einst so wichtigen Wirtschaftszweiges. Aber auch er kann nicht sagen, in welchem Jahr genau das denkmalgeschützte Gebäude errichtet wurde. Dabei führten ihn seine Nachforschungen bis ins Karlsruher Generallandesarchiv – und in die Wohnstuben vieler Alt-St.-Ilgener. Doch seine Befragungen ergaben nichts Genaueres als dies: Die Fabrik wurde um die Jahrhundertwende erbaut.

## „Mayer“ aus Mannheim

Bauherr war die Zigarrenfabrik „Mayer“ aus Mannheim, der am 29. Mai 1897 „die Erlaubnis erteilt wurde, in dem Tanzsaal und den zwei Zimmern des ersten sowie des drei Zimmern des zweiten Stockes des ‚Deutschen Kaiser‘ zu St. Ilgen bis zur Fertigstellung des Neubaus eine Zigarrenfabrik zu betreiben.“ So nachzulesen in einem Originalschreiben des Bezirksamtes Heidelberg an das Bürgermeisteramt St. Ilgen.

## Bahnhof war Auslöser

Damit bekam St. Ilgen seine „Tabakindustrie“ – mehr als ein Jahrhundert später als Leimen,

wo schon im Jahre 1779 Aron Elias Seligmann eine Tabakmanufaktur eröffnet hatte. Für das Dorf der „Frösche“ sprach vor allem der Bahnhof.

## Bevölkerung verdoppelt

Der war 1874 fertiggestellt worden, zu einer Zeit, als in St. Ilgen gerade einmal 558 Bauern wohnten. Seine wirtschaftliche Auswirkung ließ allerdings auf sich warten, immerhin fast 20 Jahre. Bis 1895 nämlich, als die Firma „Thorbecke“ erstmals auf die Idee kam, in St. Ilgen Zigarren drehen zu lassen. Nun konnten die St. Ilgener endlich einmal richtig Geld verdienen, Grund erwerben, Häuser bauen. Und die Einwohnerzahl stieg; bis zur Jahrhundertwende auf das Doppelte. Da gab es aber nun noch die Firma „Mayer“, die „Thorbecke“ inzwischen aufgekauft hatte.

## Eine Priese „Pfälzer“

Von den rund 500 Erwachsenen im Dorf arbeitete fast die Hälfte als Zigarrenmacher. In Sumatra, Burma oder Java wurden Tabake mit der Zielangabe „Bahnhof St. Ilgen“ auf den Weg gebracht. Hier angekommen wurden sie mit einer Priese „Pfälzer“ – nicht Wein, sondern Tabak! – gewürzt, und von Hand zur „braunen Geliebten“ geformt. 400 bis 600 Stück schaffte ein geübter Zigar-



Die ehemalige Zigarrenfabrik im Herzen St. Ilgens wird renoviert.

Foto: Winterer

rendreher am Tag. Oder eine Zigarrendreherin, denn auch die Frauen arbeiteten bei „Mayer“.

## Im Dritten Reich „arisiert“

Das Geschäft mit dem Tabak lief bis zum Zweiten Weltkrieg ganz gut. Bis in die 40er Jahre. Die Firma war zwar im Dritten Reich „arisiert“ worden und hieß jetzt „Bruns bey Rhein“. Am mangelnden Tabaknachschub während der Kriegsjahre konnte das allerdings auch nichts ändern: Die Produktion mußte eines Tages eingestellt werden. Churchill

rauchte zwar auch Zigarren, doch die bezog er nicht aus Deutschland.

Nach dem Krieg diente das Fabrikgebäude kurzzeitig als Lager der Lebensmittelfirma „Kopp & Detzner“. Dann kamen die 50er! Ludwig Erhard rauchte Zigarre, und viele taten es ihm gleich: in St. Ilgen erlebte die Zigarrenherstellung eine letzte Blüte. Aber die dauerte nicht lange. Ab Anfang der 60er wurden allgemein weniger Zigarren geraucht. Und 1966 kam das Ende: Die Fabrikation wurde eingestellt und das Fa-

brikgebäude an die Gemeinde verkauft.

## Künftig ein Museum

Das Erdgeschoß wurde zeitweise für den Bauhof genutzt, während im oberen Geschoß auf 260 Quadratmetern das Tischtennis-Leistungszentrum untergebracht wurde. Im Geschoß darüber betreiben die Schützen eine Schießanlage. Und im Erdgeschoß, wo derzeit die Karnevalistischen „Frösche“ tagen, soll in naher Zukunft das St. Ilgener Heimatmuseum einziehen. -jr